

»Dann träumen wir uns halt weg!«

Partizipation und Selbstorganisation durch die Obdachlosen-Uni Berlin

MAIK EIMERTENBRINK

Diplom Kommunikationswirt (FH),
Gründung der Obdachlosen-Uni
2011, Mitarbeiter in der Katholischen
Hochschule für Sozialwesen und der
outreach gGmbH.
<http://www.obdachlosen-uni-berlin.de>

PROF. DR. JENS WURTZBACHER

Professor für Sozialpolitik an der
Katholischen Hochschule für Sozi-
alwesen Berlin, Schwerpunkte in
Forschung und Lehre liegen auf der
kommunalen Sozial- und Sicherheits-
politik (kommunale Kriminalpräven-
tion), der Obdachlosigkeit bzw. Woh-
nungslosenhilfe sowie der sozialen
Stadtentwicklungspolitik und der
lokalen Demokratieförderung.
<https://www.khsb-berlin.de>

Die »Obdachlosen-Uni Berlin« ist eine mobile Bildungseinrichtung von und für obdach- bzw. wohnungslose Menschen. Die Initiative bietet verschiedene Bildungsveranstaltungen und -kurse an, die sich an wohnungslose Menschen richten und teilweise von ehemals oder aktuell noch obdach- oder wohnungslosen Menschen selbst durchgeführt werden.

Auf die Stärkung von Autonomie und persönlicher Selbstbestimmung hat sich die Soziale Arbeit qua professioneller Selbstdefinition (DBSH 2016) verpflichtet, der Ansatz der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit fungiert hierfür seit den 1980er Jahren als zentraler theoretischer Impulsgeber (Scheu/Autrata 2013, S. 78f). Gegen ein traditionell paternalistisches und bevormundendes Verständnis sozialer Fürsorgeleistungen plädiert die Lebensweltorientierung für eine kooperative und am Alltag der Hilfesuchenden ansetzenden Praxis der Unterstützung (ebd.). Eine solchermaßen verstandene Soziale Arbeit respektiert die individuellen Erlebenswelten und Sichtweisen und anerkennt die vielfachen sozialen Verflechtungen von Hilfesuchenden, in denen die Beziehungen zum professionellen Hilfesystem häufig nur ein Bezugspunkt unter vielen sind. Aus diesem Grund fordert die Lebensweltorientierung den Ausbau von partizipativen und kooperativen Vorgehensweisen in den Hilfesystemen, »eine neue Kollegialität zwischen Professionellen und Nichtprofessionellen [...], eine Kollegialität, die bei aller Unterschiedlichkeit in Sachzuständigkeiten die Gleichwertigkeit von Positionen unterstellt« (Hans Thiersch 1995, S. 146, zit. Scheu/Autrata 2013, S. 79). Jenseits der Frage, ob der von Thiersch propagierte Partizipationsbegriff den Standards einer »radikalen Partizipation«, die über das Hilfesystem hinausweist, standhalten kann (dies. S. 81 und grundsätzlich Nauditt/Wermerskirch 2018) liegt es auf der Hand, dass sich diese Form der Kollegialität bislang nicht auf breiter Front durchgesetzt hat

und dass soziale Dienste bislang (noch) kein blühendes Feld der breiten Mitgestaltung und vertieften demokratischen Praxis darstellen. Hilfeleistungen bleiben in ihren alltäglichen Handlungsvollzügen noch zu häufig an Defiziten orientiert, greifen auf vorab festgelegte Unterstützungsmuster zurück, ohne dass Betroffenen nennenswerte Möglichkeiten der Gestaltung oder der aktiven Mitwirkung offenstehen würden. Dies gilt nicht zuletzt in besonderer Weise für das Obdachlosenhilfesystem, dem Szyntka (2014, S. 2) attestiert, nach wie vor die bürgerlich-patriarchalen Wurzeln des deutschen Wohlfahrtsstaates zu kultivieren und den Ruch der heimlichen Unterstellung von Devianz gegenüber obdachlosen Menschen noch nicht losgeworden zu sein, obgleich der gesetzliche Auftrag der Wohnungslosenhilfe, Teilhabe am sozialen Leben zu ermöglichen, Partizipation dringend erforderlich macht (ebd., S. 4).¹ Auch die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (BAG) tritt dafür ein *Partizipation* und *Selbstorganisation* als Arbeitsprinzipien in den Vordergrund zu rücken (BAG 2015, S. 2), wobei sie unter Partizipation im Kern den Einbezug in die Gestaltung der Dienstleistungserbringung versteht, Selbstorganisation dagegen als sozialpolitische Interessenvertretung gegenüber staatlichen Sozialleistungsinstitutionen (ebd.). Beide Zielsetzungen weisen jedoch einen aus der Logik des Hilfesystems abgeleiteten, eher instrumentellen Charakter auf. Nachfolgend soll auf das Projekt der Berliner Obdachlosen-Uni Berlin als Initiative dargestellt werden, die gezielt mit den Fähigkeiten und Interessen

von wohnungslosen Menschen arbeitet und dadurch Ressourcen und Netzwerke über Bildungsinhalte und –angebote erschließt. Die Aktivitäten stehen für sich und dienen nicht primär dazu, Hilfeleistungen angemessener oder sozialpolitische Interessenlagen sichtbarer zu machen.

Was ist die Obdachlosen-Uni Berlin?

Bei der *Obdachlosen-Uni Berlin* handelt es sich um eine mobile Bildungseinrichtung von und für obdach- bzw. wohnungslose Menschen. Die Initiative bietet verschiedene Bildungsveranstaltungen und –kurse an, die sich an wohnungslose Menschen richten und teilweise von ehemals oder aktuell noch obdach- oder wohnungslosen Menschen selbst durchgeführt werden. Ausgangspunkt der Initiative war das Fehlen von Weiterbildungsangeboten speziell für Wohnungslose in Berlin. Zwar können selbstverständlich auch obdachlose Menschen Volkshochschulen oder andere öffentliche Bildungseinrichtungen besuchen, jedoch fehlen hierfür oft die Mittel und außerdem üben öffentliche Institutionen durch hohe Zugangsschwellen häufig eine abschreckende Wirkung aus. Abfällige Blicke anderer Teilnehmer werden ebenso gefürchtet wie Fragen nach Arbeitsstelle, Wohnung oder anderen persönlichen Dingen. Hier setzt die *Obdachlosen-Uni* an; die Bildungsperspektive soll neue (Lebens-)Motivation und Gelegenheiten der Anerkennung wecken, ohne das Risiko der Stigmatisierung. Die Obdachlosen-Uni zielt außerdem bewusst nicht auf die üblichen Weiterbildungsangebote zur Wieder-Eingliederung in den Arbeitsmarkt, sondern auf Lehrangebote von allgemeinem Interesse (bis hin zum kreativen Schreiben, einer Fotowerkstatt oder Social-Media-Kursen). Mittlerweile präsentiert die Obdachlosen-Uni ein vielfältiges Programm – von einem Zeitungs- und Theaterprojekt über Schreib-, Lese- und Malkurse bis hin zu Fremdsprachen und Sportangeboten (zum aktuellen Programm siehe <http://www.obdachlosen-uni-berlin.de/>). Das Programm der Obdachlosen-Uni befindet sich in einem ständigen Wandlungsprozess – je nach Interessenlage und nach den Kapazitäten der Dozentinnen und Dozenten.

Der Ausgangsgedanke ist, dass sowohl die Teilnahme an Bildungsangeboten als auch die Möglichkeit, selbst als Dozent oder Dozentin aufzutreten, Menschen dabei unterstützen kann, eine neue Perspektive im Leben zu finden. Interessen und

Kompetenzen stehen also im Zentrum, das Engagement stellt eine konkrete Aufgabe, wodurch eigenes Wissen und eigene Fähigkeiten wieder relevant werden; gleichzeitig können Erfahrungen und Kenntnisse mit anderen Aktiven ausgetauscht werden. Die Vorbereitung eines Vortrags, Referats oder das Proben eines Theaterstücks dient der Steigerung des Selbstbewusstseins und der inhaltlichen Auseinandersetzung mit einem bestimmten Thema. Das Ziel ist, einen partiellen Ausstieg aus den alltäglichen Gedankenspiralen zu finden, die sich häufig um Sucht, Wohnungs- und Arbeitssuche drehen und darüber Entlastung herzustellen und Freiraum zu schaffen. Seit 2011/2012 die ersten Kurse entwickelt wurden, erfreut sich das Projekt regen Zuspruchs und auch einer wachsenden institutionellen Unterstützung.

Entstehung und Vorläufer

Die Idee, obdachlose Menschen durch Bildungsangebote zu unterstützen, hat historische Vorläufer. Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts, im Jahr 1907, gründete der US-amerikanische Gemeinwesenarbeiter James Eads How in Chicago das *Hobo College*, eine Einrichtung, die in den Wintermonaten einen festen Treffpunkt für Wanderarbeiter schuf, wo zahlreiche Bildungsangebote unterbreitet wurden und außerdem regelmäßige Versammlungen abgehalten werden konnten (Anderson 1965 [1927], S. 226, 237). Unter den zahlreichen Aktivitäten fand sich auch ein Zeitungsprojekt (die *Hobo-News*), in der Wanderarbeiter über ihre Belange berichten konnten und über die Informationen verbreitet wurden (ebd.). Gleichwohl muss dieses Vorläuferprojekt aus dem Kontext der weit verbreiteten Wanderarbeit in den USA zur Zeit der Hochindustrialisierung heraus verstanden werden, es war nicht zuletzt politisch ausgerichtet und unterhielt Verbindungen zu politischen Parteien und der Gewerkschaftsbewegung.

Aktuell gibt es neben der Obdachlosen-Uni Berlin mehrere vergleichbare Projekte, etwa die an ein Straßenmagazin angegliederte *Megaphon-Uni* in Graz (<http://www.megaphon.at/de/>) oder sowie die *Straßenkreuzer-Uni* in Nürnberg (<https://www.strassenkreuzer.info/bildung-fuer-alle/>), in Berlin finden sich außerdem die *StreetUniverCity* Berlin (<http://streetuniversity.com/>) und das *StreetCollege* des freien Trägers Gangway e.V. (<https://streetcollege.de/>). Sofern diese Projekte Schulungsmöglichkeiten für Obdachlose bereithalten, wer-

den meist Kinder und Jugendliche angesprochen, die auf der Straße leben. Es bleibt bei der klassischen Rollenverteilung, wonach professionelle Kräfte die Dozententätigkeiten in festen Schulungsräumen ausüben. Demgegenüber besteht das Konzept der Obdachlosen-Uni Berlin darin, Schulungen und Vorlesungen an verschiedenen Orten der Lebenswelten von Obdachlosen durchzuführen – zumeist in den Einrichtungen Berliner Wohnungslosenhilfe.

Initiative, Themen- und Talentsuche

Die Initiative der Obdachlosen-Uni Berlin wirkt als nahezu selbstorganisiertes Bildungsprojekt von Obdachlosen für Obdachlose ging insbesondere auf die Idee einer einzelnen Person zurück, die durch eine Befragung unter Berliner Wohnungslosen im Jahr 2011 (Mai-November) die Basis für das Projekt legte. In Zusammenarbeit mit einer Vielzahl von Wohnungsloseneinrichtungen wurden Fragebögen verteilt, die Bildungsinteressen von Wohnungslosen und die eventuelle Bereitschaft zur Dozententätigkeit erheben sollten. Dabei kam ein breites Interessenspektrum ans Licht: von Computer- und Sprachkenntnissen über politische Bildung und Literatur bzw. Philosophie bis hin zu Sport und Musik. Gleichzeitig waren einige Befragte bereit, sich nicht nur als Zuhörer sondern auch als Lehrende und Kursleiter einzubringen. Ein ehemals obdachloser Mann entwickelte die Idee, mittels Erzählungen aus seinem Leben die Motivation zu schaffen, sich aus der Obdachlosigkeit zu befreien; es entstand der Kurs *Wie komme ich von der Straße wieder runter?* Ein langjähriger Reiseführer entwickelte ein Format, in dem er von seinen Reiseerfahrungen berichtete (*Die meisten Wohnungslosen können sich schon lange keinen Urlaub mehr leisten. Dann träumen wir uns halt weg!*). Mit der Zeit kam so ein buntes Spektrum an Kursen und Bildungsangeboten zustande.

Es entstanden Kooperationen mit zivilgesellschaftlichen Akteuren, beispielsweise erklärte sich die Köchin einer Nachbarschaftskneipe bereit, einen Kochkurs anzubieten, eine Volkshochschule stellt die Küche zur Verfügung und ein Träger der Wohnungslosenhilfe finanziert die Lebensmittel. Der Kochkurs entwickelte sich ebenso zu einem Klassiker wie der Theaterkurs, der mindestens einmal jährlich ein neues Stück auf die Bühne bringt. Aktuell ist ein Zeitungs- bzw. Journalismuskurs geplant, bei dem obdachlose Menschen eigene Bei-

träge in Form einer Zeitung veröffentlichen können. Das Angebot der Obdachlosen-Uni hält aber auch praktisch sehr relevante Kursangebote bereit, beispielsweise einen Kurs zum Bewerbungstraining. Der Unterschied zu herkömmlichen Kursen ist jedoch, dass in diesem Fall jemand doziert, der aus eigener Erfahrung weiß, wie schwierig es ist, ohne festen Wohnsitz einen Vorstellungstermin zu bekommen.

Zentral ist und bleibt der Gedanke, dass wohnungslose Menschen ihre Erfahrungen und Fähigkeiten einsetzen, dadurch andere motivieren und darüber gleichzeitig Selbstwirksamkeit erfahren und ihren Tag strukturieren müssen. Eine enge (personelle) Verbindung besteht zwischen der Obdachlosen-Uni und dem Verein *querstadtein* e.V., auch dies eine Initiative aus ehemals obdachlosen Menschen und Ehrenamtlichen, die Stadtführungen zu Orten unternehmen, die für obdachlose oder geflüchtete Menschen bedeutsam sind (siehe hierzu <https://querstadtein.org/>).

Finanzierung und Kooperationen

Die Obdachlosen-Uni blieb von 2011 bis 2017 auf bürgerschaftliches Engagement angewiesen; sie wurde von ihrem Gründer ehrenamtlich koordiniert, unterschiedliche Organisationen stellten sich als Trägerorganisationen zur Verfügung: zunächst der Verband für sozial-kulturelle Arbeit e. V. (VskA), die Gemeinnützige Gesellschaft für sozial-kulturelle Arbeit mbH (GskA) sowie die outreach gGmbH. Spenden-, Stiftungs- und Preisgelder deckten die Sachkosten ab, Dozentinnen und Dozenten arbeiten durchweg ehrenamtlich, sofern sie nicht eigene Projektgelder einwerben. Einige ausgewählte Kurse konnten in Berliner Volkshochschulen integriert und somit über deren Haushalte finanziert werden. Räume und Aufsichtspersonal werden unentgeltlich von Wohnungsloseneinrichtungen zur Verfügung gestellt.

Seit 2018 finanziert das Bezirksamt Lichtenberg von Berlin (Abteilung Soziales) zehn Wochenstunden für die Koordination des Projektes sowie Materialkosten und Aufwandspauschalen. Gleichwohl lebt das Projekt weiterhin von ehrenamtlichem Engagement. Bislang ist es gelungen, durch Tatkraft und neue Ideen das Projekt zu sichern. Bewusst ohne festen Standort ist die Obdachlosen-Uni an verschiedenen Stellen im Hilfesystem verankert und kann deshalb auch unterschiedliche Personen erreichen und verschiedene Kooperationen eingehen.

Die Beteiligung von (ehemals) wohnungslosen Personen als Lehrende oder Peer Leader hat einen mehrfachen Effekt: sie erfahren zunächst wieder eigene Kräfte und können dadurch anderen Betroffenen Mut machen, sich aus ihrer Situation zu befreien. Darüber hinaus werden sie und die Institution insgesamt durch Öffentlichkeitsarbeit als Ansprechpartner für politische Belange zum Thema Wohnungslosigkeit wahrgenommen. Akteure der Obdachlosen-Uni wurden mehrfach zu politischen Veranstaltungen bzw. Podiumsdiskussionen eingeladen und waren in den Medien präsent, um eigene Erfahrungen mit dem Hilfesystem beizutragen. Das aktive Team der Obdachlosen-Uni fungiert somit als politischer Ansprechpartner für die Belange Betroffener der Wohnungshilfe.

Neben politischen Akteuren wurden auch unterschiedliche Hochschulen auf das Projekt aufmerksam und luden die Obdachlosen-Uni zum Austausch mit Studierenden Sozialer Arbeit in Lehrveranstaltungen ein. Auch hier spielte die eigene Wahrnehmung des Hilfesystems und die Diskussion der Lebenswelt von obdachlosen Menschen die zentrale Rolle. Insbesondere die Zusammenarbeit der Studierenden der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin hat sich hier als fruchtbar erwiesen; über mehrere Wochen wurden hier in Kleingruppen gemeinsame Projekte realisiert. Darüber hinaus wurde die Obdachlosen-Uni mehrfach angefragt, mit Schülerinnen und Schülern das Thema der Obdachlosigkeit zu erörtern.

»Mehr Partizipation wagen!« – Fazit

Die Forderung der BAG Wohnungslosenhilfe hat an Aktualität nichts eingebüßt; nach wie vor ist Vertiefung der Partizipation und die Demokratisierung des Hilfesystems kaum eingelöst. Das Beispiel der Obdachlosen-Uni Berlin belegt, dass Partizipation kein Selbstläufer ist, sondern von verlässlichen Rahmen- und Finanzierungsbedingungen abhängt (Szyńska 2014; S. 8). Darüber hinaus benötigt es von Seiten der etablierten Träger der Wohnungslosenhilfe die Bereitschaft zum Experiment und zum Umgang mit unkonventionellen Arbeitsmethoden. Partizipation ist weder Luxus noch Selbstzweck, sondern eine unmittelbare Notwendigkeit, wenn es darum geht, den kooperativen Charakter sozialer Dienste anzuerkennen und die Demokratisierung des Wohlfahrtsstaates weiter voranzutreiben.

Anmerkung

- (1) Die Kluft zwischen den Herausforderungen der individuellen Lebenssituation und den Strukturen des Hilfesystems ist in den vergangenen Jahren in biographische Darstellungen und Reportagen mehrfach herausgestellt worden (siehe z.B. Brox 2018 oder Santanas 2016). ■

Literatur

- Anderson, Nels** (1965 [1923]): *The Hobo – Sociology of the Homeless Man*. Chicago: Chicago University Press
- BAG Wohnungslosenhilfe e.V.** (2015): *Mehr Partizipation wagen – Förderung und Unterstützung von Partizipation in der Wohnungslosigkeit*. Positionspapier verfügbar unter <https://bagw.de/de/themen/partizipation/> (aufgerufen: 8.9.2019)
- Brox, Richard** (2018) *Kein Dach über dem Leben*. Biographie eines Obdachlosen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag
- Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit** (2016): *Deutschsprachige Definition Sozialer Arbeit des Fachbereichstages Soziale Arbeit und DBSH*. Positionspapier verfügbar unter https://www.dbsh.de/fileadmin/redaktionell/bilder/Profession/20161114_Dt_Def_Sozialer_Arbeit_FBTS_DBSH_01.pdf (aufgerufen: 8.9.2019)
- Eimertenbrink, Maik** (2012) im Auftrag für Gangway e.V.: *Straßenzeitung, Stadtführungen, Obdachlosenuni & Co – Wohnungslose Gemeinsam Aktiv! Recherche* verfügbar unter <https://gangway.de/strassenzeitung-stadtfuehrungen-obdachlosenuni-co-wohnungslose-gemeinsam-aktiv-2/> (aufgerufen am 28.10.2019)
- Eimertenbrink, Maik** (2012): *Obdachlosen-Uni in Berlin*. Ein Bildungs- und Partizipationsprojekt für Obdachlose in Berlin - Vorstudie und Befragung im Zeitraum Mai bis November 2011 verfügbar unter http://www.obdachlosen-uni-berlin.de/sites/default/files/brosch_obdachlosenuni_2014-web.pdf (aufgerufen: 28.10.2019)
- Nauditt, Kristina/Wermeskirch, Gerd** (2018): *Radikal beteiligen – Vertiefung demokratischen Handelns*. Gevelsberg: Verlag Andreas Kohlhaage
- Sanatanas, Robert Lucas** (2016) *Obdachlos. Porträts vom Leben auf der Straße*. Freiburg: Herder
- Scheu, Bringfriede/Autrata, Otger** (2013): *Partizipation in der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit*, in: dies.: *Partizipation und Soziale Arbeit*. Wiesbaden: Springer, S. 78-94
- Szyńska, Peter** (2014): *Partizipation in der Wohnungslosenhilfe*, in: *ARCHIV für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit*, 2/2014: S. 2-9